

»LITURGISCHE ORTE SIND HILFEN ZUM GLAUBEN.«

Ein Gespräch mit Friedrich Koller über Kunst,
Kirchenraum und Künstlerpersönlichkeit

Stefan Kopp / Joachim Werz

In den 1970er Jahren zogen der Künstler Friedrich Koller (* 1939) und seine Frau Katharina (* 1938) mit ihren drei Kindern Barbara (* 1960), Martina (* 1965) und Simon (* 1967) von der bayerischen Landeshauptstadt München in eine kleine Siedlung bei Laufen an der Salzach: Idyllisch am Waldrand stehen das Wohnhaus und das Atelier des Künstlers. Ein Ort, an dem in den vergangenen 50 Jahren vor allem die liturgische Ausstattung von Kirchenräumen konzipiert und geschaffen wurde. Es ist das Zuhause eines Künstlers der liturgischen Erneuerung und zugleich ein eigener Kosmos für seine Kreativität, sein Schaffen, seine Suche und seinen Glauben.

Wie nehmen Sie als Künstler liturgische Räume wahr?

Beim Hineingehen im Eingangsbereich verweile, beobachte, staune oder wundere ich mich. Während ich Richtung Zentrum gehe, schaue und höre ich, was mich umgibt. Jeder Kirchenraum, in dem Liturgie gefeiert und das Wort Gottes hörbar wird, hat seine eigene visuelle und akustische Wahrnehmung. Das will ich versuchen zu betrachten.

Für Koller ist die entscheidende Voraussetzung eine innere Offenheit, mit der er als Künstler in liturgische Räume eintritt. Als Mensch, der ein Leben lang an solchen Räumen arbeitete, diese konzipierte und gestaltete, dürfe man nie das Schauen verlernen, um zu begreifen, wie der jeweilige Kirchenraum als ganzer, aber auch der einzelne liturgische Ort situiert sind: Befindet sich der Taufort in einer eigenen Kapelle, in der Nähe des Altars, am Eingangsbereich oder in der Wegkreuzung? Welche theologische Botschaft von Priestertum und Vorstehung drückt die Positionierung und Gestaltung des Vorstehersitzes aus? Besonderes Augenmerk liege sowohl auf dem Standort als auch auf dem Verhältnis des Ortes der Verkündigung zu jenem der eucharistischen Hingabe. Koller bedauert den Rückgang der vom Zweiten Vatikanischen Konzil inspirierten Innovation, die Mitte des Kirchenraums auch als sein liturgisches Zentrum zu nutzen, um das sich das Volk Gottes versammeln könne.

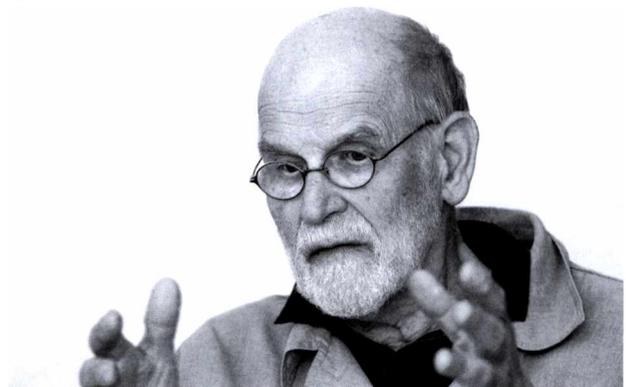


Abb. 1: Ein Künstler der liturgischen Erneuerung: Friedrich Koller.

Einen interessanten Zugang zur Wahrnehmung des Kirchenraumes wählt Koller, indem er diese auch über das Hören erfahren und begreifen möchte. Er nennt den Raum einen Rufer und zugleich eine Ikone, durch die Gott gegenwärtig werden kann. Gemeinsames Beten und Singen, die Verkündigung des Wortes Gottes, ja die gesamte Liturgie lebe davon, dass alles durch den Schall transportiert und so von den Gläubigen mit Ohr, Kopf und Herz erfasst werden könne. Diese Komponente habe ganz entscheidenden Einfluss auf seine Gestaltung des Kirchenraumes und auch auf die Platzierung der liturgischen Orte.

Was ist der Reiz, Kirchen zu gestalten und liturgische Räume zu schaffen?

Es war und blieb die Faszination für jene Räume, in denen Menschen in den unterschiedlichsten Situationen Zuflucht suchen und beten. Jene Räume, in denen wichtige Momente in der Lebensgeschichte des Einzelnen stattfinden. Dieser Reiz hat auch viel mit meinem eigenen Leben zu tun.

In der Rückschau benennt Koller – Sohn eines Zöllners an der deutsch-österreichischen Grenze – die Sakramente als die Pfeiler seines religiösen Lebens. Trotz der Schrecken des Nationalsozialismus ging er als Kind mit der Familie regelmäßig in die Kirche und so kam dann später auch die Zeit,

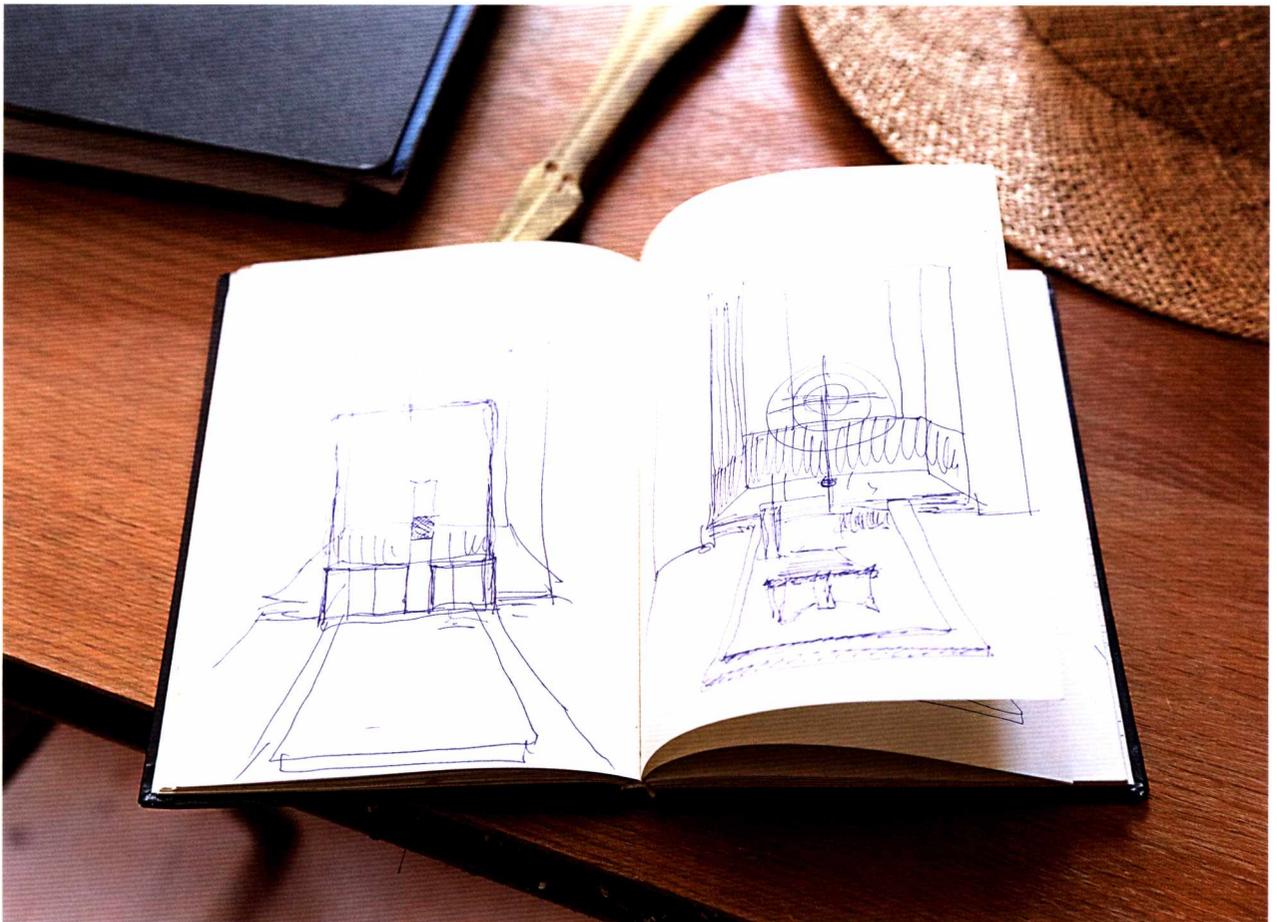


Abb. 2: Kollers erste Projektskizze für die Neugestaltung eines Kirchenraumes.

in der er in seiner Heimatkirche beichtete, dort die erste heilige Kommunion und später dann auch die Firmung empfing. Es folgte eine kritische Jugend, die mit vielen, teilweise schweren Krankheiten verbunden war. Wenn man als junger Mensch um das Leben ringt, dann verändert dies vieles und man sinnt darüber nach, was man in seinem Leben eigentlich erreichen und erleben wolle. Der Glaube und das gottesdienstliche Feiern waren dabei sein Anker. Als 17-Jähriger lernte er seine spätere Frau Katharina kennen – eine Liebe, die ihm Gott geschenkt habe. Nach der Hochzeit im Jahr 1959 zog das Paar nach München, wo er in der Kunstakademie ein Meisteratelier beziehen durfte und bereits erste kirchliche Auftraggeber hatte, die allesamt vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils beflügelt waren. Spätestens ab diesem – auch kirchenpolitisch spannenden – Zeitpunkt kristallisierte sich heraus, dass aus dem Reiz eine Berufung werden könnte, die liturgische Erneuerung mitzugestalten.

***Wie verstehen Sie sich als Künstler,
der in sakralen Räumen wirkt?***

Gleich vorweg: Ich bin kein Theologe. Das wäre zum einen verwegen und zum anderen ist es sogar ein großes Glück, denn manches Wissen verbaut bestimmte Ideen, die einem

zufallen. Ich bin Künstler, der aber versucht, theologisch zu denken, was wiederum nicht allen meinen Auftraggebern immer gefallen hat. Theologen und Priester haben mich in meinem Denken und Tun geprägt. Den größten existenziellen Einfluss hat jedoch die Heilige Schrift. Als Künstler von Kirchenräumen lebe ich von der Begegnung mit Gott sowohl in seinem Wort als auch im Du.

Neue Räume, neue Gemeinden, neue Menschen nehmen maßgeblich Einfluss auf Kollers Arbeiten im Kirchenraum. Im Gespräch mit katholischen sowie evangelischen Pfarrern, Theologen und Gläubigen entsteht vieles, was Einfluss auf die Gestaltung nimmt. Der Künstler Friedrich Koller arbeitet und lebt im Dialog. Er versteht sich als jemand, der im Gespräch mit dem Gegenüber Kunst schafft. Dabei fasziniert ihn die Vielfalt und die Kreativität der Kirche und des gesamten Volkes Gottes immer wieder aufs Neue. So habe er in seiner langjährigen Berufserfahrung Auftraggeber erlebt, mit denen er Hand in Hand arbeiten konnte und mit denen er einen fruchtbaren Dialog zwischen Theologie und Künstler führen konnte. Ihm sei viel Vertrauen entgegengebracht worden, indem ihm viel Freiraum gewährt worden sei. Gastfreundschaft in den Pfarrhäusern habe ihm sowohl physische als auch psychische Kraft gegeben.

Verletzungen und Enttäuschungen seien aber nicht ausgeblieben, da die künstlerische Arbeit immer auch intim und errungen sei. Koller arbeitet mit ganzer Hingabe und Leidenschaft. In seinen Werken stecke ein Teil von ihm selbst, weswegen es für ihn schwer sei, fertiggestellte Arbeiten ihrer eigentlichen Bestimmung zu übergeben. Das endgültige Loslassen vergleicht er mit einer Geburt, die ertragen, durchlitten, geliebt und losgelassen werden muss. Wer sakrale Kunst schaffe, der müsse Gebender und Nehmender, Sehender und Hörender, Empfangender und Schenkender sein.

Er versuche sein ganzes Leben lang zu lernen und zu reflektieren, um so in seinem Denken und Arbeiten weiterzukommen. So waren es neben Symposien, Tagungen, Studienfahrten, den zahlreichen privaten Reisen, der Lektüre in der Fachliteratur, dem Lesen in der Allgemeinen Einführung in das Römische Messbuch (AEM) und dem Austausch mit Kollegen vor allem auch die Gespräche und die Begegnungen mit Theologen – darunter Romano Guardini (* 1885; † 1968), Eugen Biser (* 1918; † 2014), Abt Odilo Lechner OSB (* 1931; † 2017), P. Urban Rapp OSB (* 1915; † 1998), Msgr. Joseph Kunstmann (* 1904; † 1983) –, vielen Priestern, pastoralen Mitarbeitern, den Gläubigen und auch mit den Bauarbeitern, die Koller maßgeblich prägten. Auch die Münchener Kunstakademie mit Akademieleiter Prof. Josef Henselmann (* 1898; † 1987), an der Koller studierte, die *Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst* und der Freistaat Bayern ermöglichten dem gebürtigen Österreicher interessante Begegnungen mit anderen Künstlern und förderten ihn nach Kräften.

Was war ein Einschnitt für Sie und Ihr Tun?

Auf einer Studienfahrt durfte ich dem späteren Metropoliten Daniel Ciobotea begegnen. Er sprach von der sozialen Dimension der Heiligen Schrift. Das hat mich getroffen! Das war einschneidend! Das hatte Folgen! Im Laufe der Jahre wurde mir die Frohe Botschaft mehr und mehr Anstoß für mein Denken und Schaffen. So habe ich auch mein Arbeiten im öffentlichen Raum nun immer auch als einen religiösen und spirituellen Auftrag gesehen. Mir wurde bewusst, dass aber auch mein Arbeiten im liturgischen Raum nicht unberührt vom aktuellen Zeitgeschehen bleiben kann. Als Künstler und Glaubender muss ich auf das, was ich sehe und höre, reagieren.

Sein Tun sowohl im kirchlichen als auch im öffentlichen Raum könne, so Friedrich Koller, nie von seinem Glauben an die Auferstehung losgelöst werden. Viele persönliche Schicksalsschläge haben diesen Glauben in ihm erschüttert und zugleich gestärkt. Seine gestalteten Kirchenräume und auch die einzelnen liturgischen Orte zeugen von dieser christlichen Auferstehungshoffnung. Aber auch Kollers Arbeiten im öffentlichen Raum, wie beispielsweise das Denkmal für die 13 getöteten Opfer des Oktoberfest-



Abb. 3: Die soziale Dimension der Heiligen Schrift: Plakatdruck nach einer Originaltuschzeichnung von Friedrich Koller mit dem Titel »Familie im Regen« und dem Appell »Teilen statt an der Habe ersticken!«.

attentats vom 26. September 1980 tragen eine christliche Handschrift, die im Angesicht von Gewalt, Hass, Schmerz und Tod an die starke Liebe Gottes und den Glauben an die Auferstehung erinnern soll.

Die Fragen der Zeit und die Herausforderungen der Gegenwart beeinflussen Koller in seinem Denken und künstlerischen Tun. Sie formen seine Kunst maßgeblich und sind monumentale Zeugen ihrer Zeit im kirchlichen wie auch im öffentlichen Raum (s. Abb. 3).

Was ist Ihr künstlerisches Material und welche Formen und Symbole sind Ihnen wichtig?

Ich arbeite mit fast allen Materialien, wieweil der Stein ein von mir geliebtes Material ist. Jedoch sind für mich die Symbole nicht an das Material gebunden. Das Material ist für mich nicht nur Mittel zum Zweck, sondern verweist auf einen Schöpfer, der mir dieses Material schenkt, um es zu formen, um es zu bearbeiten. Ich glaube, ein Material hat keine Symbolik, denn die bekommt es durch die Form, die der Künstler gibt. In meinem Tun war mir die Abstraktion in die Geometrie immer eingeschrieben. So war der Kreis als



Abb. 4: Friedrich Koller arbeitet aus einem Treibholz aus der Salzach ein Mahnmal für die verunglückten Flüchtlinge.

Zeichen der Perfektion und der Unendlichkeit schon ganz am Anfang meines Schaffens da und kehrt bis heute immer wieder. Manche Formen haben in sich eine Botschaft und treten einen Dienst an, wie beispielsweise ein Kreuz. Solche Formen sind noch nicht ein Symbol, aber sie sind Teilchen für das Symbol, für ein Bild, für ein Zeichen. Als Künstler kann ich mit dieser Form arbeiten und wie in der evangelischen Kirche in Bad Reichenhall in dem Kreuz einen Raum eröffnen: Der Betende kann in diesem Kreuz-Raum Wohnung nehmen. Das alles sind Ergebnisse des Ringens, denn im Suchen und Glauben finde ich Zeichen und Bilder für den Gottesdienst.

Stein, Metalle, Holz, Glas und Plastik verwendet Friedrich Koller für seine Arbeiten. Teilweise werden die Materialien miteinander verwoben, teilweise stehen sie für sich alleine. Im Alter wird für Koller die Arbeit gerade mit dem Stein immer mühsamer. Unterstützt in seinen Arbeiten wird er von seinem Sohn Simon, der im gleichen Atelier ebenfalls als Steinmetz und Bildhauer arbeitet. Eine wichtige Grundlage im gesamten Arbeitsprozess ist für Koller die Auswahl des Steines, wofür er nach Österreich oder Frankreich unter Tage fährt und dort verschiedene Steine aussucht und prüft, ob sie für den bestimmten Kirchen-

raum passend sind. Er experimentiert mit den verschiedenen Materialien und prüft deren Verhältnis zueinander im jeweiligen Kirchenraum. Nicht nur die Konzeption auf Papier oder als kleines Modell, nicht erst die konkrete Umsetzung im Atelier, sondern auch die Materialauswahl ist für Koller ein intensives Ringen im gesamten Prozess (s. Abb. 4).

Was sind Ihre Kriterien für die Gestaltung eines liturgischen Raumes?

Dabei kommt es auf die Aufgabe an. Lautet der Auftrag beispielsweise die Schaffung eines Ensembles – Altar, Ambo, Vorsteherstuhl, Sakramentshaus, Taufstein etc. –, so ist ein Kriterium, dass der Altar immer Priorität hat. Der Altar ist die Mitte. Er ist Christus. Er ist der Ort der Verdichtung, wo wir alle eins sind. Ein weiteres Kriterium ist das Verhältnis der liturgischen Einrichtungen zueinander, denn: Liturgische Orte sind Hilfen zum Glauben. Es ist ein Dienst, durch die Kunst die Menschen zu Gott bringen zu dürfen. Das ist eine spezielle und ganz eigene Form der Seelsorge.

Die Kriterien gibt der jeweilige Raum vor, der von ihm gestaltet werde. Er versuche, visuell und akustisch in diesen Raum vor Ort einzutauchen und ihn sowohl im Gottes-

dienst als auch außerhalb zu erleben. Dann denke er »los«, wobei ihm dabei vieles zufalle. Koller ist überzeugt, dass die Grundvoraussetzung sei, sich in aller Freiheit mit freudigem und ganzem Herzen der Arbeit hinzugeben – auf Leben und Tod. Es gelte abzuwägen, wo die einzelnen liturgischen Orte in den Raum passen, welche Möglichkeiten der vorhandene Raum gibt, oder – im Falle eines gesamten neuen Kirchbaus – was die Anforderungen der Gemeinde an den Kirchenraum seien. Jedoch sollte jeder Kirchenraum

und die darin gefeierte Liturgie die Gläubigen mit einer barmherzigen Offenheit empfangen.

Koller resümiert: Wie die Liturgie der irdischen Kirche nie perfekt sein könne und immer wieder neu um ihre Schönheit ringen müsse, so verhalte es sich auch mit den Kriterien für den sakralen Raum: Es sei immer neu, nie wiederholbar und ein ringendes Suchen nach dem Schönen und Guten, in der Hoffnung, dass dem allem ein Finden und ein Loslassen folgen wird.